



# Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR  
Wallrafplatz 7  
50667 Köln  
Tel. 0221 / 91 29 781  
E-Mail: [info@katholisches-rundfunkreferat.de](mailto:info@katholisches-rundfunkreferat.de)  
[www.kirche-im-wdr.de](http://www.kirche-im-wdr.de)

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.  
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

## **Pastor Uwe Kolkmann, Predigt zum Radiogottesdienst am 04. Juni 2026 Fronleichnamfest in der Kirche St. Regina in Hamm-Rhynern**

Wofür heutzutage nicht alles auf die Straße gegangen wird: Demonstrationen gegen rechts und links, für mehr Lohn und gegen Atomstrom, für Frieden und gegen Krieg. Und auch viele Christen gehen heute auf die Straße, an Fronleichnam – dem Hochfest des Leibes und Blutes Christi. Dabei ist das schon verrückt: Katholiken demonstrieren etwas, indem sie etwas zeigen, was eigentlich niemand sehen kann – nämlich Gott. Man sieht nur ein Stückchen Brot, aber von dem heißt es dann: Hier ist Gott. Er ist da.

Um das zu verstehen, lohnt sich ein kurzer Blick in die Geschichte. Das Fest Fronleichnam entstand im 13. Jahrhundert, in einer Zeit großer Umbrüche. Die Kirche rang damals intensiv um das Verständnis der Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein. Bei jeder heiligen Messe heißt es nämlich vom Brot und Wein: Das ist der Leib und das Blut Christi. So, wie es Jesus beim letzten Abendmahl gesagt hat.

Damals, im 13. Jahrhundert spielte eine Frau eine wichtige Rolle: Juliana von Lüttich. Sie hatte Visionen und erkannte: Für das, was Jesus da getan hat beim letzten Abendmahl, dafür braucht es ein eigenes Fest. Denn dafür können wir Menschen nur dankbar sein, dass Jesus sich den Menschen in und mit Leib und Blut hingibt. Und diese Dankbarkeit trägt sogar einen Namen: Eucharistie - Danksagung. Und die sollte besonders gezeigt werden am Fronleichnamfest, dem Fest des Leibes des Herrn – wie man Fronleichnam übersetzen muss.

Papst Urban IV. – ein Zeitgenosse der Juliana von Lüttich griff diesen Gedanken auf und führte das Fronleichnamfest schließlich für die ganze Kirche ein. Und dann war da etwa zur selben Zeit ein großer Theologe: der heilige Thomas von Aquin. Der schrieb Lieder, Texte und Gebete für dieses Fest, die sehr tiefsinnig und schön sind – bis heute. Einige singen wir hier und jetzt sogar noch im Gottesdienst.

Dieses Fest steht für die Überzeugung: Gott ist nicht fern. Gott ist nicht nur Gedanke oder Symbol. Gott ist real gegenwärtig – eben im Brot und im Wein als Leib und Blut Christi. Das ist der Kern des katholischen Glaubens. Aber genau damit beginnt gerade heutzutage eine große Herausforderung. Wir leben in einer Zeit, die stark vom Sichtbaren, Messbaren, Machbaren geprägt ist. Aber reicht das aus? Muss es nicht um mehr als all das geben?, so frage ich mich. Was ist denn, wenn ich scheitere, weil ich mich getäuscht habe, weil ich nicht den messbaren Ansprüchen genüge und nicht das schaffe, was von mir als machbar erwartet wird? Wie ist das, wenn das Gefühl von Leere und Unsicherheit zunimmt und mich beherrscht? Die Welt ist schneller geworden. Beziehungen werden brüchiger. Der Druck wächst. Wo finde ich da noch Halt? Für mich ist es von zentraler Bedeutung, dass Christus wirklich da ist. Nicht irgendwie, nicht im übertragenen Sinn, sondern wahrhaft, wirklich und wesentlich.

Warum das für mich so wichtig ist? Wenn Gott sich so klein macht, so konkret, so verletzlich wie in der einfachen Gestalt eines Stückchen Brotes – dann zeigt er mir, wie er ist. Nicht fern, nicht distanziert, sondern nah. So nah, dass er sich mir und allen Menschen schenken will – und das immer wieder.

Ich denke dabei an die Worte von Papst Leo XIII. Der betonte bereits lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzils, wo es wieder aufgegriffen und bekräftigt wurde: Die Eucharistie ist „Quelle und Höhepunkt des christlichen Lebens“ (vgl. Lumen gentium 11).

In ihr begegne ich nicht einer Idee von Gott, sondern Gott selbst.

Er sagt mir: Komm. Bleib. Empfange mich. Ich bin für dich so wichtig wie das tägliche Brot. Und so ist Gott da – für mich, für dich, für jeden Menschen.

Er fragt nicht zuerst nach Leistung. Er stellt keine Bedingungen im Sinne unserer heutigen Leistungsgesellschaft. Er lädt ein. Er schenkt sich. Und er bleibt.

Das ist zutiefst menschlich – und zugleich zutiefst göttlich.

Denn der Mensch lebt nicht nur von äußeren Dingen. Wir brauchen mehr: Sinn, Beziehung, Liebe. Und genau das zeigt Gott in der Eucharistie. Denn da gibt er sich selbst hin – an und für andere –, als Nahrung für die Seele.

Das steckt alles hinter dem heutigen Fest. Aber Fronleichnam geht noch einen Schritt weiter. An Fronleichnam gehen die Katholiken auf die Straße. Sie bleiben bewusst nicht in der Kirche. Warum? Nicht um irgendeine Tradition zu pflegen. Sie haben eine Botschaft, die sie verkünden: Christus gehört mitten in die Welt. In unsere Straßen, in unseren Alltag, in unsere Sorgen. Das ist vielleicht die größte Herausforderung heute. Und so möchte ich sie alle einladen: Nicht nur zu glauben, sondern zu leben. Nicht nur die Eucharistie zu empfangen, sondern selbst „eucharistisch“ zu werden. Das heißt: dankbar, hingebungsvoll, offen für andere.

Wenn Christus sich uns schenkt – in dem Brot, das gleich gereicht wird, dann sind auch wir gerufen, uns zu schenken.

Wie das gehen kann? Das beginnt im Kleinen: in einem freundlichen Wort, in Geduld, in Vergebung. Es zeigt sich im Einsatz für Gerechtigkeit, für Frieden, für die Würde jedes Menschen. Gerade in einer Zeit, in der viele sich übersehen oder allein fühlen, können wir so ein Zeichen der Gegenwart Gottes sein.

Fronleichnam erinnert daran: Gott ist da. Und weitergedacht und weitergehandelt heißt das: durch uns will er da sein für andere.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht regen sich da doch auch Zweifel: Kann ich das wirklich glauben? Kann ich darauf vertrauen, dass Gott wirklich gegenwärtig ist? Kann er durch mich gegenwärtig sein?

Ich will eine Antwort versuchen: Der Glaube ist kein Besitz, sondern ein Weg. Zweifel gehören dazu. Aber entscheidend ist: Ich muss mich immer wieder neu für ihn öffnen. Vielleicht ist heute ein guter Moment, einfach zu sagen: Herr, ich verstehe nicht alles. Aber ich will dir begegnen. Komm zu mir, damit du durch mich zu anderen kommst. Denn genau darum geht es: Nicht um perfekte Erkenntnis, sondern um Beziehung.